**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 63 (1937)
**Heft:** 16

**Werbung**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 28.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# VON Heute

Da sagte sie zu mir: «Uerden Sie sein sou gudd und mir begleiten auf der Abfahrt, I am aifraid.» Also Engländerin. Den Ausländern gegenüber sind wir sowieso immer höflich. Also machten wir die Abfahrt zusammen. Es ging aber auch viermal langsamer. Wie wir unten angelangt waren, dankte sie mir und bemerkte nebenbei, dass es sie sehr freuen würde, mich morgen um Zehn beim Aperitif im Grand-Hôtel zu treffen. Sie sei allein in Arosa. Ich bewunderte die Offenheit dieser Lady. Aber leider musste ich diesen Abend schon abreisen.

Ich stand eines Tages am Bahnhof unten und wartete aufs Tram. Plötzlich stand vor mir eine junge Dame, direkt aus dem Schönheitssalon entsprungen. Sie entschuldigte sich höflich und bat um Auskunft, ob ich ihr den Weg zur «Old timer speak easy bar» nicht zeigen könne. Ich sah sie von unten bis oben und wieder zurück an, hob den Arm und sagte leichthin: «Fragen Sie dort den Polizisten». Sie, Kali, wären natürlich mitgegangen.

Wenn man regelmässig im Restaurant isst, so ist das sehr wahrscheinlich ein Zeichen, dass man unverheiratet ist. Das wissen die Serviertöchter auch. Nun sind aber Serviertöchter auch Mädchen, die gerne heiraten möchten. Darum ist auch die Behandlung durch sie ganz verschieden.

Emmy zum Beispiel, von der ich weiss, dass sie bereits versorgt ist, bedient mich mit der gleichmässigen Höflichkeit, die man schliesslich einem Gast schuldig ist.

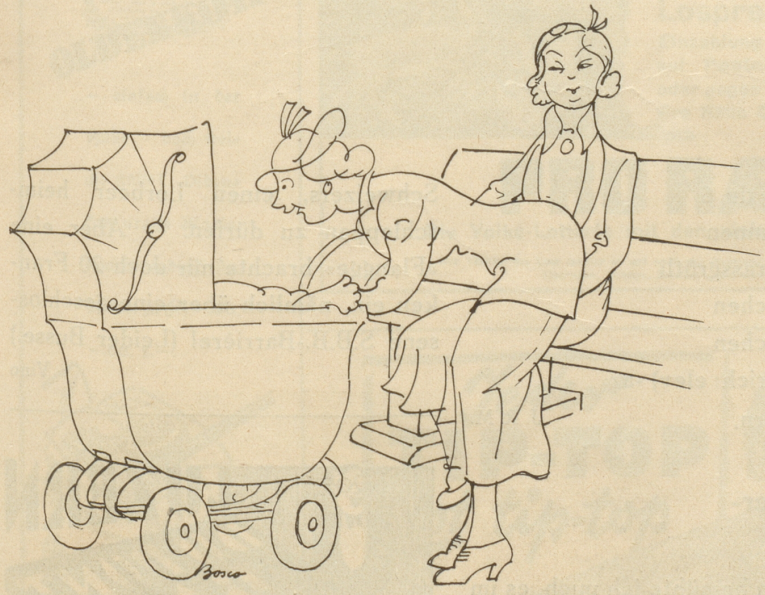
Ida hingegen, ein junges, nettes Ding, kommt mir immer entgegen, nimmt mir den Mantel ab, weist mich zu einem Tisch, «den sie extra für mich reserviert hat». Ist ein kleines Fleckchen auf dem Tischtuch, bekomme ich ohne weiteres ein neues. Ist die Serviettentasche schmutzig, wird sie von Ida ohne weiteres ersetzt. Fein so etwas, nicht, ich brauchte nur ein Wort zu sagen und die Freundschaft wäre eingefädelt. Ich sage aber nichts, sondern zeige mich nur durch erhöhtes Trinkgeld erkenntlich. — Lucy dagegen versucht es anders. Eines Tages sagte sie zu mir: «Dä Film Julika muess würkli guet si. Dä wett ich auch go luege.»

«Gönd Sie doch», sage ich zu ihr, «Sie händ ja die Wuche Usgang!»

«Ja, das scho, aber ich ga halt nüd gärn ellei in Kino!» Da hatten wir es ja schon! Leider hatte ich den Film schon gesehen.

Ja, so geht es Kali. Wenn Sie unbedingt eine Freundin haben wollen, so schärfen sie Ihre Beobachtungsgabe, gehen Sie dann auf die Angriffe ein. Ich bin sicher, in einem Monat haben Sie zehn Freundinnen an jedem Finger. Aber fragen Sie ja nur nicht, wie sie die wieder losbringen wollen!

james bachelor



«Jeh ... isch das e chlises BéBé!»
«Scho — eigetli hetts nämlich gar e keis sölle werde!»


Verlag E. Löpfe-Benz in Rorschach.

Ernst Otto Marti

**Die Strasse nach Tschamutt**

Roman.

Ueber dieses schweizerische Buch urteilt u. a.:

**«Volksstimme», St. Gallen:**

Wir bringen den Hinweis auf Ernst Otto Martis Buch mit einiger Verspätung. Es ist auf Weihnachten erschienen, und die Besprechung lag nach einer ersten Lektüre längst bereit. Aber ich mochte sie nicht aus der Hand geben ohne eine nochmalige Bearbeitung. Wenn ein Buch seinen inneren Wert hat, kann man es auch nach der Weihnacht kaufen und andern schenken. Das Buch des jungen St. Galler Lehrers stellt zweifellos eine tüchtige Leistung dar. Es verrät den echten Schweizer, der seine Heimat kennt und lieb hat und sich die Berge nicht nur anschaut, sondern erwandert. Es verrät auch den Dichter, der es vermag, die Bergbewohner innerlich zu erfassen und uns nahe zu bringen. Ich möchte Ernst Otto Marti den jüngern Bruder Heinrich Federers nennen, vieles gemahnt in seinem Buch an diesen reifen Schweizerdichter. Mir ist nur, Ernst Otto Marti mache es sich mit dem Schreiben etwas zu leicht — gerade weil er ein Dichter ist. Seine Geschichte ist fast zu romanhaft. Aber ich kann mir denken, dass er mit einer lächelnden Miene entgegnet: «Ich habe mein Buch für alle die geschrieben, die mit dem Rucksack und Bergstock hinaufwandern in die geliebten Berge, die sind jung, und wäre je für die Jugend etwas zu phantastisch?» — Man spürt trotzdem, dass ein ganzes Wollen hinter dem Buch steht und auch ein ehrliches Können, und man bekommt den «Rothuser» gern, der im einsamen Passhaus wohnt und der Schnitzerkönig genannt wird, diesen Rothuser, der für die Strasse über den Pass sich mit seinem ganzen Leben einsetzt, damit das Dorf im Schatten mehr Licht habe und verbunden sei mit dem sonnigen Süden. Ja, nehmt das Buch in die Hand und lest es, ihr, die ihr es in der Stadt auch im Winter hell habt, damit ihr wisst, wie es ist, schattenhalb zu wohnen. Der Dichter hat wohl ein wenig übertrieben, es gibt kein Schweizerdorf meines Wissens, das im Winter ganz ohne Sonne leben muss. Auch stimmt es nicht mit dem geographischen Tschamutt, das bekanntlich an der Oberalpstrasse liegt — aber wozu sich aufhalten bei diesen kleinen Dingen, die ein Dichter sich eben erlaubt hat? Glaubt mir, er wird noch weitere Bücher schreiben, dieser Ernst Otto Marti — er ist ein Dichter, der es versteht, seinen Lesern die Herbheit und den ganzen Zauber der Bergwelt zu schildern. «Die Strasse nach Tschamutt» und ihre kämpferische Geschichte, die zugleich die bewegte Geschichte der Dorfbevölkerung und besonders die Familiengeschichte zweier feindlicher Geschlechter ist, selbst zu lesen, ist für viele ein Genuss, ja vielleicht sogar ein Ansporn, selbst über einen unserer schönen Alpenpässe zu wandern und darüber nachzudenken, dass jeder Pass eine ähnliche Geschichte haben wird wie «Die Strasse nach Tschamutt.»

Jl. Wnn.



TRINKT NAROK REIN

**NAROK KAFFEE**

**Statistisches über NAROK-Kaffee.**
Plantagen-Kauf: 1926 u. 1929. Grösse: 1020 Hektaren. — Die erste Tasse NAROK-Kaffee wird in der Schweiz 1927 vom Stadtpräsidenten von Zürich konsumiert: «der beste Kaffee, den ich je getrunken», war sein Urteil. Höhe: ca. 1500 m über Meer. Lage: 3° südl. v. Aequator. - 7 Schweizer Assistenten; 1200 schwarze Arbeiter. Produktion 1936/37: rund 300.000 kg. voraussichtliche Produktion 1937/38: „ 350.000 kg.
**Schweizer Besitz.**
Beziehen Sie sich auf den «Spalter».